Handbuch für den Imam

Claudia Altmann, Text | Hans J. Karpe, Fotos

In der algerischen Stadt Annaba predigen die Imame den Umweltschutz. Ein Pilotprojekt hat sie zum Partner für eine saubere Stadt gemacht. Ein Handbuch für Imame bietet dabei Orientierung.

Wenn in Annaba noch alles schläft, beginnt der Arbeitstag von Samira Souaidia. Pünktlich um fünf Uhr morgens lässt die Frau den Motor ihrer Kehrmaschine an und startet ihre sechsstündige Tour, den großen Hafenboulevard entlang. Am Zündschlüssel schaukelt die schützende „Hand der Fatima“, das traditionelle silberne Schmuckstück arabischer Frauen.

Eine Frau bei der Männerarbeit, noch dazu an derart exponierter Stelle: In der eher konservativen ostalgerischen Hafenstadt ist das ungewöhnlich. Der Job reizt die zuvor arbeitslose Informatikerin jedoch sehr. „Anfangs waren die Leute neugierig und erstaunt“, sagt Samira und fügt hinzu: „Hier denken ja alle, dass eine Frau, außer im Haushalt, nichts zustande bringt. Aber ich will zeigen, dass das keineswegs so ist und sie sogar noch besser sein kann als die Männer.“ Das kann Samira Souaidia in Annaba nun beweisen.

Die Verantwortlichen des nationalen Programms für Integriertes Umweltmanagement wählten die Stadt Annaba am Mittelmeer für ein Pilotprojekt aus. „Die Menschen hier haben uns davon überzeugt, dass sie ihre Stadt lieben und an Veränderungen interessiert sind“, begründet Hans J. Karpe die zusam-

men mit dem Umweltministerium in Algier getroffene Entscheidung. „Die Verschmutzung durch die Industrie und damit verbundene Risiken für Mensch und Natur sind hier außerdem besonders hoch“, fügt der Leiter des GTZ-Teams im Programm hinzu. Im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums krempelt die GTZ deshalb mit den örtlichen Behörden, Betrieben und Vertretern der Zivilgesellschaft das Abfallmanagement um. Für Annaba und ihre 385 000 Einwohner soll sich die Umweltqualität spürbar verbessern.

Neues Straßenbild

Die GTZ steht dem nationalen Programm für Integriertes Umweltmanagement beratend zur Seite. Ein Aktivposten dabei ist ihre Entwicklungspartnerschaft mit der deutschen Firma Abfallwirtschaft Schwaben und dem Ingenieurbüro Geoplan. Nach einer Bestandsaufnahme wurde die Abfallentsorgung in Annaba reorganisiert. Die Müllautos verkehren inzwischen regelmäßig auf 17 Routen.

Für die 27 Straßenkehrer im Viertel Saf-Saf hat sich ebenfalls vieles verändert. Nach dem Umbau ihres Dienstgebäudes gibt’s neue Duschen, neue Bekleidung und eigene Spinde. „Meine Männer sind viel motivierter und haben Spaß an der Arbeit. Wir zeichnen sogar jeden Monat den besten Straßenfeger aus“, beschreibt Leiter Azzedine Boukef das neue Arbeitsklima. Vorher habe in dem Neubauviertel mit seinen rund 100 000 Bewohnern totale Anarchie geherrscht. „Jeder ließ überall seinen Müll fallen. Inzwischen haben die Leute das System verstanden“, sagt Azzedine Boukef. Das gleiche gilt auch für den wohlhabenden Stadtteil El Mili. In dem Villenviertel hat nun jeder Haushalt eine eigene Tonne, die die Bewohner zu den festen Zeiten vor die Tür stellen und nach dem Entleeren selbst reinigen. „Wir sind mit dem neuen System sehr zufrieden. Der Müll wird pünktlich abgeholt und unser Viertel ist jetzt sauber und frei von streunenden Katzen und Hunden“, lobt ein Hausherr.

Die neue Kehrmaschine von Samira Souaidia, neue Müllfahrzeuge und die 400 über die ganze Stadt verteilten hellgrünen Papierkörbe zeugen im Straßenbild davon, dass sich bereits viel getan hat. Das Stichwort für alle aber heißt: Umdenken. Bei den meisten Menschen muss das Bewusstsein für die Umwelt und für Sauberkeit im öffentlichen Raum erst entwickelt werden.

Die Fachberater der GTZ setzten dazu von Anfang an auf umfangreiche Sensibilisierung, sowohl unter den Angestellten der Müllabfuhr als auch in der Bevölkerung. Infoveranstaltungen und Schulungen gehören ebenso dazu wie Aufklärungskampagnen von Haus zu Haus sowie Plakate, Hörfunk- und Fernsehspots. Ohne öffentliche Debatte und die enge Kooperation zwischen Behörden, Organisationen, Vereinen und jungen Einwohnern wären die Fortschritte nicht erzielt worden, meint Radia Chaib, eine Ausbilderin und Koordinatorin der GTZ, und ergänzt: „Diese Zusammenarbeit ist ein Novum in Annaba. Solche Erfolge hätten wir früher niemals erzielt.“

Partner Imame

Auf der Suche nach möglichst effektiver Kommunikation trat die GTZ auch an die Imame der Stadt heran. Deren Einbeziehung als einflussreiche Institutionen

Viele Aspekte: Die Entsorgung in Annaba erhielt eine neue Struktur.

Modernes Gerät: Die Kehrmaschine ist ein ungewöhnlicher Arbeitsplatz für eine algerische Frau.

Foto | Geoplan

der Meinungsbildung hat sich als besonders erfolgreich erwiesen. „Ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft bringt es mit sich, dass sie sehr breite Bevölkerungskreise erreichen. Die Geistlichen stehen in regelmäßigem Kontakt mit den Gläubigen und sind in deren Augen glaubwürdig“, sagt Hans J. Karpe.

Die Imame reagierten sehr aufgeschlossen. „Der Islam ist offen für alles, für andere Religionen und für die moderne Welt. Eine Religion, die gegen die Natur ist, zerstört sich schließlich selbst“, sagt Ahmed Bouzbid, Imam der Moschee Salah Bey in der Altstadt von Annaba, und schildert, was sich getan hat: „Wir waren von Anfang an sehr beeindruckt von der Arbeit mit den Leuten vom Projekt. Sie überzeugten uns davon, dass wir uns gegenseitig annähern müssen. Das sage ich auch meinen Gläubigen: Anstatt diese Leute zu bekämpfen, müssen wir mit ihnen zusammenarbeiten, wenn wir aus dieser Unterentwicklung, dieser Anarchie rauswollen. Einige sagen: Warum, uns geht es doch gut! Aber nichts geht gut. Es tut weh zu sehen, wie die Gesellschaft auf der Stelle tritt und allmählich auseinanderbricht.“

In Algerien, das sich allmählich erholt vom blutigen Konflikt zwischen islamistischen Extremisten und der Staatsmacht in den 1990er Jahren, hat die Annäherung zwischen Entwicklungsberatern und Geistlichkeit noch eine andere Dimension. „Wir betrachten es als eine Notwendigkeit, unseren Beitrag zum Gespräch mit dem Islam dadurch zu leisten, dass wir Methoden der gewaltfreien Kommunikation, Konfliktlösung durch Dialog und Vermittlung weitergeben und verbreiten helfen“, sagt Hans J. Karpe. Imam Ahmed Bouzbid stimmt ihm zu: „Die Extremisten haben den Islam deformiert und ihn seiner friedlichen und toleranten Tugenden beraubt. Es braucht viel Zeit, um die Leute davon zu überzeugen, dass uns der Weg der Gewalt nicht voranbringt.“

Im Workshop: Imame sitzen mit am Tisch, wenn in Annaba auf kommunaler Ebene im Zeichen des Umweltschutzes diskutiert wird.

Auf Grundlage dieser übereinstimmenden Positionen organisierte die GTZ Mitte vergangenen Jahres ein gemeinsames Treffen, zu dem Vertreter des Religionsministeriums und der Stadtverwaltung eingeladen wurden. Die Hälfte der 30 Teilnehmer waren Imame von Annaba. Auf der Konferenz wurden die aktuellen Umweltprobleme anhand wissenschaftlicher Argumente dargestellt und gemeinsame Standpunkte und Werte debattiert.

„Wir fanden schnell eine gemeinsame Sprache“, sagt Karpe. Die Imame erkannten die Chance, sich ein wertvolles Argumentationsfeld zu erschließen, das frei von Ausgrenzung und Hass ist. „Für die Geistlichen eröffnete der Aspekt Umweltschutz außerdem Möglichkeiten, die vom Koran vorgeschriebene Einheit von Wort und Tat umzusetzen“, so Karpe. Für einige Imame sei das Treffen eine völlig neue Erfahrung gewesen, da Kontakte dieser Art unter den Vorbetern eher selten sind.

Die Debatte mündete schließlich in einen Aktionsplan mit sehr konkreten Schritten zu den Themen Wasser, Hygiene, Müll, Grünflächen, Umwelterziehung und Verschönerung der Moscheen. Die Tagungsteilnehmer beschlossen ferner, den Imamen ein methodisches und pädagogisches Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen: ein Handbuch für Imame. Zwei Islamgelehrte der Universität Algier erarbeiteten daraufhin eine Broschüre mit dem Titel „Die Rolle der Moschee bei der Umwelterziehung“. In Annaba arbeiten mittlerweile 24 Imame damit. Das Handbuch für die Geistlichen soll bald im ganzen Land verbreitet sein und seine Inhalte sollen überall praktiziert werden. Schon jetzt ist es über die Grenzen Algeriens hinaus in anderen muslimischen Ländern bekannt.

Auf der Grundlage von Koranversen und Hadithen, den schriftlichen Sammlungen dessen, was der Pro-

Modellstadt Annaba

Die Lage Trotz moderner Umweltgesetze ist die algerische Umweltpolitik gekennzeichnet durch zu wenig qualifiziertes Personal, mangelnde Ausstattung und fehlende Abstimmung.

Das Ziel Kohärente Strategien setzen auf Regierungs-, Kommunal- und Bürgerebene an, um die Umweltverschmutzung zu verringern.

Das Konzept Die Stadt Annaba verwirklicht die nationale Umweltpolitik in Kooperation mit der islamischen Geistlichkeit auf kommunaler Ebene modellhaft.

Die Partner Die Regierung, Behörden, Unternehmen und gesellschaftliche Akteure.

Die Kosten Das BMZ fördert das nationale Programm für ein Integriertes Umweltmanagement in Algerien neun Jahre lang mit 12,5 Millionen Euro.

Ein Team: An der Promenade von Annaba treffen sich GTZ-Mitarbeiter Hans J. Karpe (2. von links) und die Kehrmaschinenfahrerin Samira Souaidia mit Kollegen zu einem Pausenplausch.

Foto | Claudia Altmann

phet Mohammed getan und gesagt hat, erläutert das Handbuch für Imame die Stellung des Islam zu Natur und Umwelt. Die Bewahrung der Umwelt, so heißt es in der Publikation, sei ein Akt der Gottesverehrung, deren Zerstörung hingegen eine Sünde. Belegt wird das Argument mit dem Wort Allahs: „Seid nicht Verderber der Erde, nachdem ihr sie geschmückt habt!“ Dieses Wort motiviert gläubige Muslime mehr als säkulare Gesetze. „Der Mensch kann seine Verpflichtungen aufgeben, sobald die irdische Autorität schwächer wird. Jene des Himmels dagegen ist nie geschwächt und Gottes Kontrolle ist immer und allgegenwärtig“, heißt es in dem Text.

Aus berufenem Mund

Das Handbuch führt zahlreiche Koranverse als Beweis für die Vielfalt und Schönheit der göttlichen Schöpfung an. Der Prophet Mohammed wird in den Hadithen als naturliebend geschildert. Seine überlieferte Aussage „... und pflanze ein Bäumchen selbst noch am Tag des Jüngsten Gerichts“ soll dies belegen. Der Prophet gilt außerdem als ein Freund guter Gerüche, der außerordentlich reinlich und dabei sparsam mit Wasser gewesen sein soll. Einen Gefährten, der bei der rituellen Waschung zum Gebet mit Wasser um sich spritzte, soll Mohammed mit den Worten zurechtgewiesen haben: „Selbst wenn du nahe bei einem Fluss bist, darfst du niemals Wasser verschwenden!“ In den Offenbarungen gilt Verschwendung ebenfalls als schlimmer Fehltritt. Die Koransure „Die Nachtfahrt“ mahnt: „Siehe, die Verschwender sind Brüder der Satane.“

Die Moschee, so führt das Handbuch für Imame an, sei für die Umwelterziehung geradezu prädestiniert. Als Ort des Gebetes unterliege sie besonderen Regeln der Hygiene und Sauberkeit und fordere zu Bildung, Besinnung und Meditation auf. Der Imam erfährt zudem aus dem Handbuch, welche anderen Gelegenheiten er neben dem Freitagsgebet hat, die Problematik anzusprechen. Die Empfehlungen reichen von den freitäglichen Lehrstunden, den Koranstunden für Kinder und Frauen, dem Ausloben von Preisen über Konferenzen, Seminare und Ausstellungen bis hin zu Auftritten in den Medien und im Internet. Großen Wert legen die Verfasser darauf, dass die Botschaft lebensnah und direkt vermittelt und durch die Person des Imam vorbildlich untermauert wird.

An Umweltaktivitäten aktiv teilzunehmen, ist für die Imame in Annaba längst selbstverständlich. Bei den wöchentlichen Beratungen der sogenannten Steuerungskomitees, in denen sie mit Vertretern von Stadt, Zivilgesellschaft und GTZ zusammenarbeiten, bringen sie ihre Vorschläge ein und gelten als zuverlässige und wertvolle Partner der Entwicklungszusammenarbeit. Und sie sind mit vor Ort, wenn die Aktionen in den Vierteln gemeinsam mit den Bewohnern veranstaltet, wilde Müllplätze durch Grünflächen und Bäume ersetzt werden oder Aufklärungskampagnen stattfinden. „Wir sind dankbar für das Interesse, das unserer Stadt und unserer Religion entgegengebracht wird. Das ist Ausdruck von Respekt uns gegenüber“, sagt Tarcha El Hadi, Imam der Moschee Sidi Brahim, und fügt hinzu: „Wir hoffen, dass dieser gegenseitige Respekt auch weiter die Grundlage für erfolgreiche Arbeit im Interesse der Menschen ist.“

Claudia Altmann arbeitet als freie Journalistin, unter anderem fürs ZDF, und lebt in Berlin und in Algier.